



Abend =

Zeitung.

151.

Sonabend, am 25. Juni 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: K. G. Th. Winkler (Th. Hell).

W o c h e n s t ü b c h e n .

(Beschluß.)

Fünftes Kapitel und fünfte Idylle.

Run folgen recht trübe Augenblicke. Christinchen hörte nicht auf zu weinen — Klapperstörchlein wurde ungestüm und weinte und winselte sogar, Schliepe aber, wie die Baune verflogen, fing an, die Schrecklichkeit und Dürsterheit seines Schicksals in seiner ganzen Ausdehnung zu begreifen, und wenn's da in dem Wochenstübchen so ächzte, da war's ihm ein neuer Stich in's Herz.

Er nahm Christinchen die Hand von den feuchten Augen, sah ihr trüb und schmerzlich in's Antlitz und sprach mit trostloser Stimme: „Es ist Alles verloren,“ und schwankte mit diesen Worten zur Thüre hinaus. „Mögen sie machen was sie wollen,“ murmelte der Kleinmüthige noch auf der Treppe in das armselige Gestrüpp seines Bartes, „ich gehe meiner Wege, ich kann ihnen zu Nichts mehr nützen.“

Hätte Johannes Binsenraut irgend eine Ahnung von der schrecklichen Katastrophe gehabt, welche seinen Freund, den Naturenthusiasten Schliepe, betroffen, und von den himmlischen Thränen, welche, die lieblichste aller Libellen, sein herziges, köstliches Christinchen vergoß, doch am Ende seinetwegen vergoß, so wäre er sicherlich den beiden schwer Bedrängten mit Rath und That beigeprungen. So aber fiel es ihm mit keinem Gedanken ein, daß Christinchen so trostlos und so unglücklich seyn könne. Er hatte zwar gestern Abend bei seinem Vater, dem Rektor, zur Nacht gespeist, und er

hatte gehört, daß selbiger auf Schliepen recht böse wäre; von solch schrecklichem Unternehmen aber, als mit welchem man heute dem unglücklichsten aller Kantoren entgegengetreten, hatte auch nicht das Mindeste verlautet. Sie hatten auch von Heirathen geredet, und Schneewittchen hatte die lateinischen Fickwörter, deren man sich ihretwegen bediente, ganz richtig interpretirt; doch Johannes hatte gar nicht für nöthig gehalten, Christinchen's besonders zu erwähnen, und wie's die Schwindelburger nannten, auf den Strauch zu klopfen, da er der Einwilligung seines Vaters zu seiner Zeit gewiß zu seyn glaubte. Aber er hatte wirklich noch Zeit, und auf alle Fälle mußte er noch seine große Käfersammlung mit einigen prachtvollen und seltenen Exemplaren vervollständigen, ehe er auch nur daran denken mochte in den Stand der heiligen Ehe zu treten, „denn,“ so meinte der Landsturm-Veteran, „einem Herrn kannst Du nur dienen, und was man ist, muß man ganz seyn; was würde Christinchen sagen, wenn ich von ihr fortginge, um zum Beispiel auf die Sphinx insausta oder auf Bombyx Matronula Jagd zu machen!“

Kurz und gut, Johannes saß am oft erwähnten verhängnißvollen April-Donnerstag-Vormittage, als an welchem aus seines Vaters Munde das schreckliche Demissionsedikt über seinen sinnreichen Freund ausgesprochen wurde, ruhig in dem heimlichen Resedaschattigen-duftigen Thorschreiberstübchen, welches mit Schmetterlings- und Käfer-Glaskästen an allen vier Wänden auf das Anmuthigste ausgestapelt; und ihm zur Seite saß sein

Better, ein hochedler Bürgermeister, ein etwas korpulenter, behaglicher Mann, mit einem gar gutmüthigen Angesicht.

Sie rauchten aber eine Pfeife deutschen Taback und tranken ein gut Gläschen Schwindelburger Schaarwenzel. Sie redeten, wie man sagt, so Eins in's Andere. Johannes erzählte von seinen wunderbaren Schmetterlingen, von seinen Expeditionen als Landstürmer, von seinen Resedatöpfen und wie sein gelb Kanailenvöglein auf einmal eine ganz andere Melodie zu singen begonnen. Der Bürgermeister sprach von seinem Hause, das er neu anstreichen wollte, wo jetzt der allersuperbeste Schaarwenzel zu bekommen wäre und daß ihm in der vorigen Nacht ein schneeweiß Kuhkalb geboren wäre, daß er vollkommen entschlossen aufzufüttern, möchte auch immer seine Philippine, die seit einiger Zeit recht griesgrämlich wäre, dazu meinen was sie wolle. Endlich aber sagte er: „Es ist eine recht fatale Geschichte, ich muß heute nothwendig auf mein Patrimoniale Klapperndorf, und nun habe ich einen Bart wie ein Geißbock, und in der ganzen Stadt kein Scheermesser, das sich meiner erbar-men möchte; der alte Fridolin hat das Zipperlein und kann kein Glied rühren und sein Lehrjunge ist vorige Woche in's Wasser gefallen! Wüßtet Ihr mir nicht zu rathen, Better?“

„Ei, ei!“ versetzte Johannes schmunzelnd, „daß wüßte ich schon, das wüßte ich. Da ist der Kantor Schliepe, der rasirt auch seinen Mann, trotz dem Besten so kahl wie eine Kirchenmaus!“

„Ihr habt Recht,“ gegenredete der Bürgermeister, indem er sich den Mund wischte, da er eben einen Zug „Schaarwenzel“ gethan. „Ich habe ihm zwar erst gestern von Amtswegen jegliche und etwelche medizinische Praxis untersagt, aber wenn's mir gilt, da ist es denn freilich etwas anderes! Doch der Goldmann wird in der Schule seyn; wollt' ihm gar gern vergeben, daß er gestern meine Philippine in Ohnmacht geor-gelt, wenn er nur gleich bei der Hand wäre, der Aller-weltsjunge! ich habe Termin, Johannes, ich habe Termin!“

„Will ich doch nicht Thorschreiber seyn in Schwin-delburg,“ entgegnete Johannes, „oder da geht der leid-haftige Kantor eben unter meinem Fenster vorbei!“

„Halt ihn an, Better,“ leuchte der korpulente Mann, „halt ihn an um Gotteswillen, ich habe Ter-min!“ —

Johannes rief und winkte aus dem Guckfenster. Bald trat Schliepe, ein grünes Täschchen unter dem Arme, mit höchst geschlagener Miene in's Thorschreiber-zimmer.

Als er den Bürgermeister gewahrte, wurde er blässer.

Johannes, ihm freundlich die Hand reichend, sprach: „Du möchtest so gut seyn, Schliepe, und dem Herrn Bürgermeister den Bart abnehmen. Er hat Termin!“

„Ja,“ sagte der Bürgermeister, „ich habe Ter-min, Schliepe, und wünschte sehr, daß Ihr mir mei-nen Bart abnähmet!“

Schliepe wußte wahrhaftig nicht recht, was er von dem Handel denken sollte; — von demselbigen Mann zur medizinischen Praxis aufgefordert zu werden, der ihn, es waren noch kaum vierundzwanzig Stunden in's Land gegangen, so gar henkermäßig streng verwarnt. Doch als der Bürgermeister sich in der bewußten Stellung zu-recht setzte, war kein Zweifel mehr, und Schliepe säumte nicht, seine Instrumente aus dem grünen Täsch-chen hervorzulangen.

„Ist es doch gerade,“ schmunzelte wohlgefällig der Bürgermeister, „als wenn Ihr gewußt, daß Ihr auf Eurem Wege einem Manne wie mir begegnen würdet!“

„Omnia moea moecum!“ versetzte Schliepe stolz, nicht ohne barbierhaften Anstrich das Messer wegend, und wie es schien, beim willkommenen Geschäft aller seiner Leiden vergessend.

„Wo kommt Ihr nur in aller Welt heute Morgen schon an das Jakobsthor,“ fragte Johannes nach einem lautlosen Schweigen, wie Schliepe eben die letzten Spröß-linge des bürgermeisterlichen Bartgehages vom Messer wischte, und der korpulente Bürgermeister so nett und so glatt in seinem Stuhle saß wie eine abgeschälte Zitrone — „und habt Binde und Bandage bei Euch?“

Da senkte Schliepe in tiefster Betrübniß das Haupt auf die Brust und sprach: „Ein hochedler Herr Magi-ster, Dein Vater, lieber Johannes! hat mich von Amt und Haus gejagt, und nun wollte ich in alle Welt hin-aus, und habe mir bloß Schröpf- und Rasierzeug ge-nommen, das übrige Alles den Weibern gelassen, die mögen zusehen wie sie fertig werden!“

„Hoho!“ sagte der Bürgermeister, indem er sich den Hut aufsetzte, „da haben wir doch auch noch ein Wort mitzureden. Es ist doch ein Hiekkopf unser Schwäher — will ihm nicht gern widersprechen, mag's auch gern leiden: was ich gethan habe, das habe ich ge-than! Aber ich werde für Dich sorgen, mein Sohn, ich werde für Dich sorgen: führt keine schlechte Klinge der Junge, ich sage Dir, Johannes, als wenn Du Dir mit einem Malerpinsel um's Maul fährst. Und nun guten Morgen!“

Der Bürgermeister ging, indem er dem Johannes

einen schelmischen Blick zuwarf. „Und ich,“ sagte Johannes, „werde doch gleich einmal hingehen zu meinem Vater und werde sehen, was an der Sache ist. Bleibe indessen hier, Schliepe, trinke ein Glas Schaarwenzel und ruhe Dich ein wenig aus, denn Du bist gar zu erschöpft. Habe aber ein bißchen Acht auf's Fenster, es ist heute Markttag! Gräme Dich nicht, alter Knabe, wir werden noch gute Tage selbender sehen und manchen Nachtfalter unter Glas und Kiegel bringen!“ Dieses sprach Johannes, vollendete seine Toilette und ging.

Schluss-Idylle.

„Es ist doch gut,“ sprach Schliepe im Thorschreiberstübchen auf- und abgehend und sich die Hände reizend, „es ist doch gut, wenn man **Etwas** gelernt hat!“ Und dann stand er still vor einem Käferkasten und bestaunte das wunderliche Gewürm. Wenn aber trübe Gedanken in ihm aufsteigen wollten, trank er schnell ein Gläslein ächten „Schaarwenzel.“

Endlich, als es fast Mittag war, klopfte es an die Thüre und Niemand anders trat herein als das schelmische Schneewittchen.

„Der Herr Schliepe,“ sprach die Kleine, „möchten doch schnell einmal nach Hause kommen!“ und ehe Schliepe noch fragen konnte: „Wie, woher oder warum?“ war das lose Kind, die schelmischer Weise ein ernstes und bedenkliches Gesicht machte, wieder verschwunden. Schliepe schloß das Stübchen und ging: wie er nach Hause gekommen, wußte er selber nicht zu sagen. Ermattet, daß ihm schwarz vor seinen Augen wurde, saß er auf einem Sessel in dem Kämmerlein, das an das Wochenstübchen stieß. Die glühende reine Frühlingssonne stand über den Fenstern.

Da ging die Thür auf und herein trat, aus dem Wochenstübchen kommend und mit tief verschleiertem Augensterne, Christinchen englisch weiß und schön. An ihrer Seite ging Johannes der Thorschreiber, seinen Arm um ihren Nacken geschlungen. Und auf ihren Armen trug Christinchen, in ein schneeiges Linnen gewickelt, ein Kind, das war anmuthiglich anzusehen.

Schliepe meinte, er sollte in die Erde sinken, und wie nun Johannes gar sagte: „Braut und Bräutigam!“ da wußte er nicht, wen er umhalsen sollte.

„Aber nun seht auch,“ lispelte holdselig das verschämte Christinchen, „was Euch Klapperstörchlein mitgebracht hat,“ und deutete auf das Papier, das an dem Wickelbände des Säuglings befestigt war.

Schliepe entfaltete das Dokument: er war zwar

seiner Kantorstelle verlustig erklärt, dafür wurde ihm des altersschwachen Fridolin Barbier- und Baderamt übertragen: — signirt und kontratsignirt! es war kein Zweifel, und im Mandat hieß es nicht anders als ein Herr Doktor Schliepe über den andern! — Und wie nun Johannes Hochzeit machte und Christinchen, o Hosianna und Hallelujah! unter's Häubchen kam, was fand da Schliepe unter seinem Bedeckte?! nichts anders als, o allervortrefflichstes Seelengaudium! nichts anders als den leibhaftigen, gottgeschaffenen, medizinischen, ächt fakultätischen Doktorhut, den Johannes Schwager expresse von — — — hatte kommen lassen.

Woldemar Nürnberger (M. Solitar).

Feuilleton.

Plinius den Älteren und Plinius den Jüngeren kennt man ihren Lebensverhältnissen und ihrem literarischen Charakter nach so ziemlich genau, aber nun stand in Deutschland ein dritter Plinius, der jüngste, auf, dessen Werk, „die kleinen Leiden des menschlichen Lebens,“ wir schon neulich berührten, und über die jüngste Mitglied des Plinianischen Triumvirats kann wahrscheinlich einstweilen Niemand Auskunft geben, als der Verleger. Wie aber der eigentliche Name unseres jüngsten Plinius auch lauten möge, so wissen wir doch, daß sich in der schalkhaften antiken Maske ein tüchtiger Humorist birgt, dessen eben erschienenen Werk, „Naturgeschichte des deutschen Studenten,“ einen Gegenstand behandelt, welcher bisher von den wigigen Köpfen unserer Zeit gänzlich übersehen wurde. Das genannte Buch, mit trefflichen, die Lachlust anregenden Federzeichnungen von J. G. Apelles geschmückt, ist Allen gewidmet, die in deutschen Landen auf Universitäten studirt haben, studiren und studiren werden, ist daher gewissermaßen als ein Seitenstück der „Günderode“ zu betrachten.

Unter den Gelegenheitschriften, welche zum Vortheil der abgebrannten Hamburger herausgegeben werden, dürfte die bei Reclam jun. in Leipzig erscheinende, welche von Dr. Casp an Ort und Stelle verfaßt worden, die bedeutendste seyn. Möchte sie wie alle andern reiche Früchte tragen, aber möge man über der Theilnahme an Hamburg's Unglück auch das der jüngst in einigen Orten Sachsen's, so wie der in Steyr Abgebrannten nicht vergessen, die eben so hülfbedürftig sind, obwohl ihr Unglück keinen europäischen Ruf erlangt hat. Möge auch ihre Unterstützung Mode werden!

Ladislaus Carnowski.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Daß die Kettich auch in diesem Debüt ihre schöne Kunstmeisterschaft bewährte brauche ich nicht erst zu versichern, gleichwohl zögere ich noch ihrer Medea das Epitheton groß im gleichen Niveau mit jener der Schröder beizulegen. Die Kettich ist ihrem gesammten künstlerischen Wesen nach, mehr Romantikerin; freilich liegt auch in der Medea — wenn man sich schon dem strengen Begriffe des Antiken und seinen positiven Anhängern gegenüber so ausdrücken darf — eine Art von Romantik, aber welche eine großartige, wunderbare, tief-wildpoetische! — Ueber die Darstellung von Scribe's „Fesseln“ habe ich Ihnen bereits geschrieben und habe nur hinzuzufügen, daß sie sich eines dauernden Successes erfreuen und häufig wiederholt werden, so auch Palms „Sohn der Wildniß“, dessen poetische Schönheiten je länger, je mehr Sensation erregen und die schmeichelhafte Ursache eines immer vollen Hauses sind. Uebrigens gewährt das Bühnenrepertoire dieses sich immer als ausgezeichnet behauptenden Kunstinstituts einen angemessenen Wechsel, aus dem die ungemaine Habilität der Bühnenleitung ersichtlich wird, so viel als möglich den herrschenden Geschmack mit den höheren Interessen der Kunst zu vermitteln. — Mad. Haitzinger Neumann mit ihrer lieblichen Tochter Adolfinne sind sehr angenehme Gäste und erfreuen sich der vollsten Gunst des Publikums. Verdienten Beifall findet auch ein anderer wackerer Gast, Herr Grabowsky, Hofschauspieler aus Düsseldorf, der bisher als Hamlet, und Iffland's Spieler aufgetreten. Ist ihm ein Vorwurf zu machen, so ist es der: daß er mitunter ein Bißchen zu sehr schauspielert, übrigens ist er ein denkender und gewandter Bühnenkünstler. — Der treffliche Korn feierte heuer sein 40jähriges Künstlerjubiläum; so lange ist er auch bereits Mitglied des hiesigen Hoftheaters. Seine Kollegen veranstalteten dem würdigen Nimen zu Ehren ein sinniges Festin und überreichten ihm einen Kunstreich aus Gold und Silber gearbeiteten Lorbeerkranz auf dessen Blättern seine Glanzrollen eingegraben. Hierunter leuchtet besonders sein Marinelli (in Lessing's Emilia Galotti) rühmlich hervor. Sr. Maj. der Kaiser geruhte ihm und dem greisen Koberwein die mittlere goldene Zivilehrenmedaille als Zeichen der Anerkennung überreichen zu lassen. — Dem Vernehmen nach sind mehrere der Hoftheatermitglieder pensionirt worden, hierunter auch der hochbetagte einst so gefeierte Heurteur; warum aber auch die noch so verwendbare Mad. Wintersteiner (ehemals Pistor) wird nicht gesagt. In gewissen Fächern wurde sie sehr gern gesehen. In den vereinten Theatern an der Wien und in der Leopoldstadt kamen bald nach einander zwei neue Stücke von Friedrich Kaiser zur Aufführung. „Der alte Musiker“, ein Lebensbild in 2 Akten und „Hüthet Guerhaus, oder Verleumder und Prahler“, „Lokal“ Charaktergemälde. Letzteres ist in französischer Manier gearbeitet und bezweckt Effekt, Ersteres hat eine von den schon behandelten Theatergeschichten zum Gegenstande, beide Stücke zeugen indessen von dem sehr hoffnungsvollen Talente des Autors. Eine andere (freilich schon in K. Blums dramatischem Almanache vom Jahre 1836 abgedruckte) Neuigkeit war „der Hirsch“, Schauspiel in 2 Aufzügen von K. Blum, dem Berliner Theaterdichter. Ohne Zweifel kennen Sie es bereits. In den beiden Theatern herrscht die größte Lebendigkeit, insbesondere sind es Nestroy's neuere Poffen, die an der Tagesordnung sind, hierunter namentlich: „Einen Lux will er sich machen“, nun wohl schon an die 30mal aufgeführt.

Zu seinem Benefice brachte auch der Liebling Scholz eine Novität: „die Mädel aus der Stadt oder die Peirath aus Speculation (Gegenatz zu Nestroy's „Mädel aus der Vorstadt“), da es aber in den Sternen beschlossen zu seyn scheint, daß Scholz der Dichter dem Schauspieler Scholz zum Troste Fiasko machen müsse, so war es auch diesmal der Fall. Seinem Schicksal kann Niemand entgehen. — Von der Aufführung des Don Ranudo de Colibrados im Theater an der Wien habe ich bereits gesprochen; nächstens soll wieder eine Vorstellung zum Vortheile des Wiedner Spitals stattfinden, wobei nebst einigen Hofschauspielern auch Polte mitwirken soll. Im Leopoldstädter Theater debütirt eine Schaar von Gästen. Mad. Fries-Blumauer, Dem. Paris, Herr Posinger, Strampfer, Vater und Sohn, Herr Gruber etc., ihnen verbannt das dortige Publikum zunächst mehrere bedeutende Theatergenüsse; so wurden kurz nacheinander Schiller's „Wilhelm Tell“, Palms „Grifeldis“ und der alte Johann von Finnland gegeben, in welchem letzteren nicht weniger denn 5 Gäste auf einmal mitwirkten. Sollte das alte Stück nicht den vollen Reiz der Neuheit wieder gewonnen haben? — Im Josephstädter Theater erlebte Lolds „Zauberschleier“ bei beständig vollem Hause nunmehr an die 80 Vorstellungen, nota bene, ohne Unterbrechung; das ist ein unerhörter Theatersuccess. Wahr ist es, das Stück hat etwas außerordentlich Anziehendes, man sieht es gerne zum zweitenmale wieder; sollte das der poetische Magnet seyn, der durch das Auge auf's Gemüth wirkt! —

Die Konzertsaison dauert noch ununterbrochen fort und wird sich wohl bis in die ersten Stadien des Sommers hinein erstrecken. Seit meinem letzten Berichte ist uns außerordentlich viel des musikalischen Genusses geboten worden, in dem Maße aber, als das Publikum sich mit dem Gehörten zufrieden stellen kann, dürften die betreffenden Künstler mit dem pecuniarren Success in Wien malcontent seyn; ich glaube, die Meisten haben bedeutenden Schaden gehabt. Dem Publikum ist indessen auch nicht zu verargen, wenn es, nachgerade übersättigt und zu sehr in Anspruch genommen, sich einigermaßen zurückzieht. In der vordersten Reihe der Concertirenden stehen der rühmlichst bewährte Violoncellvirtuose Servais, der Pianist Döhler, der Violinist Bazzini, voll staunenswerther Bravour, der Harfenkönig Bochsa aus England mit der Sängerin Bishop, die liebevolle Sirene Elise Meerti und die Pianistinnen Sophie Bohrer und Friederike Müller, eine Schülerin Chopin's, bemerkenswerth wegen ihres zarten, echt weiblichen, von aller männlichen Affektation entfernten Spieles. Auch eine Klarinettristin und Violinistin, Karoline Krähmer, bekamen wir zu hören, Beweis, wie unendlich weit bereits musikalische Ausbildung gediehen. Bochsa und Mad. Bishop machten viel, besonders in einigen hiesigen Journalen von sich sprechen; warum bei jedemmaliger Concertankündigung die sämmtlichen Titel und Würden dieser beiden Konzertgäste besonders sorgfältig hervorgehoben worden, dürfte sich schon Mancher gefragt haben; wenigstens stellt es sich in einer, gerade im Bereiche der Musik am wenigsten nach Namen und anderen Accessoirs urtheilenden Stadt, wie Wien, als sehr seltsam heraus. Als Komponist erfreut sich Bochsa in England eines ziemlichen Rufes; auch hier gab er in seinem Concerte seiner größeren Compositionen eine: „die Gewalt der malenden Tonkunst!“ nach Collins Idee: „The passions“, verdeutscht von Saphir, zum Besten. Man verkannte sein Talent nicht, indessen scheint er sich doch in dieser Piece eine fast zu große Aufgabe gestellt zu haben.

(Beschluß folgt.)